

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Abonnementpreis
Nr. 203, Reichsland 1 Mark 80 Pf.
des Quartals.

Einzel-Abonnement
à 24 Pf.

Werben bei allen deutschen Verlagsstellen
auf den 2. und 3. Monat, und auf den
8. Monat besonders angenommen.

Inserate
Mit Verlangungen des Besizers 10 Pf.,
sonst 20 Pf. pro Zeile und 10 Pf. pro
Zeile 10 Pf.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 67.

Sonntag, 9. Juni.

1878.

— Aus Gotha erhalten wir die telegraphische Nachricht, daß der Congress der Sozialisten Deutschlands verboten ist. Das Centralwahlcomité hat von Berufung nach einem anderen Orte abgesehen und die Vertagung des Congresses bis Herbst beschlossen.

Hartmann. Geib. Derossi.

Angebot und Nachfrage.

I.

(Schluß)

Die menschlichen Bedürfnisse sind dann das allein Bestimmende. Die Seltenheit oder Häufigkeit der Waaren richtet sich fast ausschließlich nach diesen Bedürfnissen. Diejenigen Waaren, welche sich innerhalb gewisser Grenzen beliebig vermehren oder vermindern lassen, werden durch die wissenschaftliche Vorkalkulation mit der dazu erforderlichen Produktivkraft, also unter großer Ersparnis, soweit vermehrt oder vermindert werden, daß die Bedürfnisse aller eben befriedigt werden. Diejenigen Waaren aber, welche der menschlichen Produktiv- und Consumtivkraft zur Zeit noch trotzen, welche nicht jedem Nachfrager nach Bedürfnis angeboten werden können, müssen durch Stellvertreter ersetzt, und es können die wirklich danach Bedürftigsten allein befriedigt werden.

Die Menschen strecken sich gern nach der Decke, um nur von anderen Menschen möglichst unabhängig zu sein, um nicht gezwungen zu werden, aus ihrer Person und Arbeitskraft eine Waare zu machen. Die größten Diamanten, die meisterhaftesten Gemälde und alle sehr seltenen Dinge kommen in die Museen, wo Alle sie anschauen und studieren, die Forscher sie untersuchen können. Am Nothwendigsten wird kein Mangel sein.

Die Waare hört also auf, den Menschen zu tyrannisieren und ihn selbst zur Waare herabzuwürdigen, sobald der Mensch in seiner Gesamtheit nicht mehr von ihr geknechtet sein will. Nachfrage und Angebot bequemen sich der wissenschaftlichen Vorkalkulation an. Es wird nun vollkommen klar, daß zwar beide, weil sie in den menschlichen Bedürfnissen wurzeln, Naturgesetze sind, daß aber das Naturgesetz in ihnen heutzutage durch menschliche Willkürgeetze abgeändert und verfälscht erscheint. Das Naturgesetz vollzieht die menschlichen Willkürgeetze bis zu einem gewissen Grade, aber der Gesellschafts-Organismus geht dabei zu Grunde ohne Noth, gerade wie der Einzelmensch auch ungesunde Nahrung und Gifte sich anähnlichen kann, aber vor seiner natürlichen Zeit der Noth der Naturgeetze verfällt. Man erkennt also hier, daß Angebot und Nachfrage unter den bestehenden Zuständen Krankheitserscheinungen des gesellschaftlichen Körpers sind und durch die unnatürliche Menschengesetzgebung verursacht sind, welche die Vielen zwingen, sich selbst aus Menschen zu Waaren zu machen.

Und gleichwie es von der Krankheitslehre zuviel verlangen hieße, alle erscheinenden Krankheitsfälle zu beschreiben, im Einzelnen nach Entstehung und Verlauf zu erklären, und wie es vielmehr genügt, die ersten Krankheitsursachen und die Hauptbilder der Krankheitsarten festzustellen, so hat man auch genug gethan, wenn man der verwickelten Wirkungsweise von krankhaftem Angebot und Nachfrage nur soweit nachspürt, daß ihre Haupterscheinungen begrifflich werden.

Die eine Hauptkrankheit des gesellschaftlichen Organismus ist also diese, daß es eine Menge Tauschwerthe giebt, welche gar keine Gebrauchswerthe sind, sondern nur dergleichen vertreten, trotzdem aber ebenso viel gesunde Säfte des Körpers verzehren, als wären sie Gebrauchswerthe. Wir haben in früheren Nummern des „Vorwärts“ diese Scheinwerthe einer belondern Untersuchung preisgegeben und brauchen hier nur zu wiederholen, daß dazu der übertriebene Bodenwerth in Gestalt von Grundbesitzmitteln, die zinstragenden, Kapital darstellenden Papiere und selbst das Hartgeld ohne Ausnahme gehören.

Es ist dies die Gruppe der gesellschaftlichen Auszehrungs-krankheiten. Sie haben die unselige Eigenschaft, daß sie die Nachfrage nach Tauschwerthen auf das Doppelte, ja Vierfache der vorhandenen Gebrauchswerthe steigern, so daß für eine Hälfte oder mehr dieser papierernen Tauschwerthe gar kein bedender Gebrauchswerth vorhanden ist. Da nun lediglich die Gebrauchswerthe durch Arbeit geschaffen werden, so muß doppelte oder mehrfache Arbeitskraft verwickelt werden, um diese papierernen Tauschwerthe zu decken, wenigstens so lange, als in den menschlichen Vorstellungen diese Nichts überhaupt Tauschwerth behalten. Blüthigerweise lassen sie sich durch einen Federstrich abschaffen, sobald ihre Verderblichkeit von der Mehrzahl der Arbeiter begriffen ist.

Eine zweite Gruppe gesellschaftlicher Krankheiten sind die ansteckenden. Die Mode, die Gewohnheit, der Aberglaube und Vorurtheile aller Art erzeugen Nachfrage oder Ueberschuß des Angebots über dieselbe, welche Tauschwerthe und Preise steigern oder senken zum Verderben vieler Arbeiter und zur unverbundenen Begünstigung der Nichtarbeiter. Wir brauchen nur anzudeuten, daß wir unter diese ansteckenden Krankheiten die Religionen, den Nationalitätsdusel und die Vergötterung der verschiedenen Staatsformen, der abstrakten Begriffe überhaupt, und alle Mode in der Lebensweise, Kunst und Wissenschaft mitechnen. Sie steigern die Nachfrage nach an sich werthlosen oder wertharmen Dingen weit über den Gebrauchswerth hinaus, und den Preis oft weit über den Tauschwerth, welcher die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verkörpert. Gegen diese an Wahnsinn grenzende Krankheit hilft nur, hilft aber sicher Belehrung. An dieser Gruppe erkennt man am deutlichsten, daß der Tauschwerth keine sachliche, sinnliche Existenz hat, sondern nur in den Werthvorstellungen der Leute besteht. Für einen Fürsten z. B.,

der heutzutage oft mehrere Millionen kostet, wird unter veränderten Umständen kein Pfennig bezahlt, wenn nämlich die Nachfrage aufhört.

Eine dritte Gruppe gesellschaftlicher Krankheiten möchten wir die Vergiftungskrankheiten nennen. Diese sind zwar zum Theil auch ansteckend, aber sie kommen nur durch individuelle Aufnahme in den Geist zum Ausbruch. Kürzer nennen wir sie Kapitalismus, und ihre Entstehung in dem Gifte des Kapitalismus begründet. Die allgemeinste Form derselben wurzelt im Hartgelde, in der künstlichen Steigerung des Tauschwerthes der edlen Metalle weit über den Gebrauchswerth hinaus durch eine ungeheure Nachfrage danach behufs des Geldprägens, während das Angebot damit nicht Schritt halten kann. Man hilft sich zwar gegen die Seltenheit dieses Tauschmittels durch papiererne Stellvertreter; aber eben indem man sie bloß als Stellvertreter und untauschbar gegen das Hartgeld hinstellt, nimmt man der Gesamtheit der Arbeiter die Möglichkeit, den Austausch ihrer Gebrauchswerthe nach Bedürfnis zu bewerkstelligen, und vergiftet ihren Geist durch eine falsche Werthvorstellung.

Was nöthigt den Arbeiter, sich um Lohn zu verkaufen und Profit und Zins in den Händen von Nichtarbeitern zu lassen? — Nun, eine Gesetzgebung, welche Privatkapital erlaubt. — Was hält die Gesetzgebung in ihrem verhängnisvollen Fortschritt fest? — Nun, weniger das Ausfugungsgeleite der oberen Schichten, als der Volkserglaube an den Zins, das verführerische Beispiel der Mittellasse, welche durch Ersparnisse Kapital, durch Kapitalzins Unabhängigkeit erworben hat. Also die Nachfrage nach Privatkapital, welche durch riesiges Angebot sich wechselseitig unterbittender Arbeitskraft ausgewogen werden muß.

Der Arbeiter liefert freiwillig Mehrarbeit und drückt durch Angebot von Arbeitskraft den Werth derselben, steigert den Tauschwerth aller ersten Lebensbedürfnisse und des Privatkapitals. Und als ob das nicht Knechtschaft genug wäre, giebt er dem Kapital die Preise zur Spekulation damit preis. Der wirkliche Tauschwerth aller dem Arbeiter unentbehrlichen Gebrauchswerthe, Wohnung, Nahrung, Kleidung u. s. w., in welchem die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit vergegenständlicht ist, steigt weit über oder sinkt weit unter den Werth im Preise, je nachdem die Spekulation mit dem Geld es im eigenen Vortheile findet, welche mit allem Werthe spielt, mit dem der Arbeiterkraft voran.

Wie verhalten sich nun unsere Ergebnisse zum Marx'schen Werthbegriffe? — Im Wesentlichen übereinstimmend. Marx hat eine Kritik der landläufigen Nationalökonomie schreiben wollen, in welcher fälschlich Nachfrage und Angebot als ein Zwillingenpaar unumstößlicher Naturgesetze, alle Werthe bestimmend, gerechtfertigt werden. Er hat davon erst einen Band vollendet, in welchem er, ganz ohne die Begriffe Angebot und Nachfrage zu analysieren, ja nur zu erwähnen, beweist, wie aller Tauschwerth entsteht, nämlich durch gegenseitige Abschätzung der Waare seitens der Tauschenden auf Grund gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit. Dieser Begriff paßt auf alle denkbaren Tauschwerthe, welche alle eine Abschätzung von Gebrauchswerthen sind, die für den Austauschenden keinen, wohl aber für den Eintauschenden einen Gebrauchswerth bilden.

Im ersten Bande des „Kapital“ wird noch nicht untersucht, ob Gebrauchs- und Tauschwerth einander decken, oder decken sollten; es wird nur ein Austausch von Gebrauchswerthen vorausgesetzt; es können also auch die Scheinwerthe und die Seltenheitswerthe nicht besprochen werden. Ebenso wird der Preis, die wechselnde Geldform des Werthes, scharf und allgemein gültig bestimmt, ohne noch die sich selbst vernichtenden Widersprüche in der Erscheinung der Preise aufzulösen, in welchem Angebot und Nachfrage die Hauptrolle spielen.

Mit anderen Worten: Diese beiden Begriffe können auf ihre wahre Gestalt erst zurückgeführt werden, wenn alle Entwicklungen des Kapitalismus kritisch begriffen sind. Nur gelegentlich erwähnt Marx, daß Nachfrage und Angebot in der Abschätzung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit einen wichtigen Bestandtheil bilden; aber welchen? das zu entwickeln ist erst auf späteren Stufen der Untersuchung möglich.

Im Obigen haben wir derselben ein wenig vorgreifen wollen.

Die Formen der Diskussion.

D. Der große Laaker, der bekanntlich s. B. den „Ausstreitungen“ der Sozialdemokratie an der Spitze aller gesinnungstüchtigen Bürger mit dem Knüttel in der Faust begegnen zu wollen erklärte, hat auch bei der letzten Debatte über das Sozialisten-Vogelfreierklärungsgesetz eine „große“ Rede gegen dasselbe vom Stapel gelassen.

Wie immer, so ist auch diesmal wieder seine Rede voll der blühendsten Phrasen in echt sophistische Wendungen gekleidet. Es fällt uns nicht im Entferntesten ein, eine Kritik dieser seiner neuesten Tirade üben zu wollen, da sie eine solche wohl kaum aushalten würde und jeder unserer Gesinnungsgenossen ja doch das jämmerliche Waiwai-Geschrei nach der Polizei aus den Zeilen herausläßt, so sehr es auch dieser Ritter vom Knüttel zwischen hochtönenden Phrasen zu verbergen sucht. Was uns veranlaßt, die Feder gegen die „edle Mannesseele“ zu ergreifen, ist die Zurückweisung eines Vorwurfs dieses Herrchens gegen die Taktik unserer Agitation in Versammlungen und Presse, welcher auch von unserer Partei Nachsehenden, ja selbst von Gesinnungsgenossen wiederholt unseren Rednern und Redakteuren gemacht worden ist und noch gemacht wird, wobei sich jetzt mancher sogar auf die von Herrn Laaker gemachten diesbezüglichen Äußerungen bezieht.

Im vorhinem bemerken wir, daß wir diese Ansicht nicht

theilen und nicht theilen können, sondern im Großen und Ganzen die „Formen der Diskussion“ — wie Herr Laaker sich ausdrückt — mit unseren Gegnern vollständig billigen, wie sie gegenwärtig im Allgemeinen von unseren Agitatoren beliebt werden, und so lange auch aufrecht erhalten wünschten, als wir nicht die „Majorität“ im Volke — denn dann brauchen wir unsere Gegner nicht mehr zu fürchten — oder unsere Gegner nicht ihre „Formen der Diskussion“ uns gegenüber geändert haben.

Wir wollen durchaus nicht in Abrede stellen, daß unsere Redner wie Redakteure hier und da bei Diskussionen mit Gegnern einmal über die Hut schnur schlagen, und sagen dann auch wir: „was zu arg ist, ist zu arg“, aber jene sittliche Entrüstung, welche Alles, was irgendwie gegen die „Wohlthätigkeit“ verstößt, mit Regelmäßigkeit vermeidet, grenzt oft an Lächerlichkeit.

Man betrachte doch nur einmal die „Formen der Diskussion“ unserer Gegner recht genau: Bände könnten wir füllen mit all' den Schimpfwörtern, Unterstellungen gemeinster Art u. s. w., wie sie täglich hageldicht auf uns herniederfallen. Unbescholtene sozialdemokratische Frauen beispielsweise werden mit Mordmördern auf gleiche Stufe gestellt, und was man uns sozialistischen Männern erst Alles anhängt, darüber könnten uns selbst oft die Haare zu Berge stehen und es könnte uns vor uns selbst gruselig werden. „Volkverführer, Dummler, faules, arbeitsscheues Gefindel, Mordbrenner“, das sind so die landläufigsten Schimpfwörter; was darin jedoch unsere Gegner überhaupt zu leisten im Stande sind, das haben wir ja nach der letzten Attentaterei am deutlichsten zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Und diesen wandelnden Schimpfexzessen gegenüber sollen wir zarte Rücksicht üben?

Wir kennen unseren Werth, wir wissen, daß wir sittlich weit über diesem literarischen Trostbubenthum der Reaktion stehen, sollen wir aber darum diese Leute mit Sammetpfötchen anfassen, damit sie uns mit ihren Varentagen Niederlagen?

Nein, „man muß diesem Gefindel die Finger klopfen, daß Furcht dorein fährt“, sonst werden sie immer unverschämter.

Warum regäliren unsere Gegner uns bei jeder Gelegenheit mit ihren Gemeinheiten? Thuen sie es etwa, weil sie es nicht besser verstehen? O gewiß nicht. Sie verstehen sehr wohl, wenn sie untereinander zanken, anständig zu sein, „gilt es aber — wie schon treffend Börne, dessen Worte wir hier citiren wollen, im Jahre 1833 gegen die reaktionäre Pressemeute schrieb — die Freiheit nieder zu reden, da, wo die öffentliche Meinung der Menge entscheidet, sind sie groß und plump, um auf die grobe, plumpe und gedankenlose Menge zu wirken, die in allen Ständen, vom Hofmann bis zum Bauer, die Mehrzahl bildet. Was sie gegen uns, sollten wir gegen sie thuen. . . . Keine Schonung mehr, nicht im Handeln, nicht im Reden. . . . Darum steigt die Vorseit überall, darum wissen Dummheit und Gemeinheit immer den Vorprung zu gewinnen, weil sie den kürzesten Weg zum Ziele nehmen, unbekümmert, ob er rein sei oder schmutzig. Sie hält die Reinlichkeit nicht ab, sie gebrauchen selbst edle Mittel, wenn etwas Schlechtes dadurch zu erreichen, und wir sollten den Noth meiden, auch wenn er zum Guten führt? Wir suchen reinliche Umwege, verlieren die Zeit und Alles; denn wo wir auch den Feind einholen, wo und wann wir auch zu ihm stoßen, wir finden ihn immer im Schlamme, den wir früher oder später durchwaten müssen, wollen wir siegen für das Recht. Was Andere thuen für die Tyrannei, warum sollen wir es nicht für die Freiheit thun? Schwert gegen Schwert, List gegen List, Noth gegen Noth, Hundgebell gegen Hundgebell. . . . Lernen wir begreifen, daß die Tyrannen nur solche Waffen fürchten, die sie selbst gebrauchen, denn nur diese kennen sie. Darum der List ja keine Offenheit, dem Laaker keine Tugend, der Frechheit keine Milde, der Plumpheit keinen Anstand gegenüber.“

Diese goldenen Worte Börne's können sich alle Diejenigen hinter die Ohren schreiben, welche sich über unsere „Formen der Diskussion“ moquieren. Wir aber fügen dem hinzu, daß es unseren Rednern und Redakteuren noch gar nicht eingefallen ist, die Diskussion in denselben Formen zu führen, wie dies seitens unserer Gegner geschieht und Jeder, der die gegnerischen Formen der Diskussion kennt, wird dies zugeben müssen; und nun gar zu verlangen, daß der Niedertracht und Gemeinheit gegenüber Gleichgültigkeit beobachtet werden solle, das hieße geradezu eine große Dummheit begehen und sich selbst der Lächerlichkeit preisgeben.

Die sozialdemokratische Presse sowohl, als die sozialdemokratischen Redner haben noch nie ihre Gegner wissenschaftlich durch Gemeinheiten zu verlegen gesucht und werden dies auch fernerhin nicht thun, sie haben vielmehr da, wo anständige Gegner sich ihnen entgegenstellten, die Formen des Anstandes in der Diskussion mit der größten Bewußtlosigkeit beobachtet und werden dies selbstredend auch in Zukunft thun, und dies kann jeder Sozialdemokrat fordern; mehr aber verlangen, verlangen, daß der Gemeinheit Anstand und der Grobheit Höflichkeit entgegengestellt werde, heißt Eitel Reden halten, während doch nur Stoddrägel helfen können.

Wir wiederholen: so lange unsere Gegner sich nicht einer anständigeren Sprache der Sozialdemokratie gegenüber befleißigen, so lange darf man es unseren Rednern und Redakteuren nicht verübeln, wenn sie die Unstlichkeiten unserer Gegner in gleicher Münze heimzahlen, mit denselben Waffen kämpfen, mit welchen dieselben gegen uns kämpfen.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Ein wahrhaft unerhörtes Bubentück, dessen sich ein Theil der sozialistenfeindlichen Presse schuldig gemacht, haben wir heute zu brandmarken: Sämmtliche Nachrichten über angebliche Geständnisse Rodling's, aus welchen ein

Zusammenhang des Attentats und des Attentäters mit der Sozialdemokratie erbellen sollte, sind erfunden. Eine regelmäßige Vernehmung Nobiling's konnte überhaupt nicht vorgenommen werden; und was seine, meist sinnlosen und im Delirium gethanen, also juristisch, wie schon betont ward, völlig werthlosen Aeußerungen anbelangt, so ist darüber seitens der Behörde nicht ein Wort veröffentlicht worden, und hätte, ohne schwere Pflichtvergeßlichkeit, nicht veröffentlicht werden dürfen. All die aufreizenden Details, welche in Extrablättern dem Publikum brüheiß aufgetischt wurden und die Leidenschaften aufs Heftigste entflammten, sind von A bis Z erlogen. Die „sozialistischen Tendenzen“, die „Mitschuldigen“, das „Loos, welches ihn getroffen“, die sensationelle Unterredung mit den Eltern — Alles erlogen, erlogen! Und die Triebfedern dieser Infamie? Bei den Einen politischer Haß, bei den Anderen niedere Habgucht, bei Manchen Beides zusammen.

Natürlich hat der Telegraph bei dem Wabenspiß nach Kräften mitgewirkt, und sogar offiziöse Telegraphenbüreaux haben sich zu der sauberen Arbeit hergegeben. Das Bismarck'sche Wort: Lügen wie telegraphirt, hat dadurch kräftigste Bestätigung gewonnen.

Die Folgen der planmäßigen Hezerei sind auch nicht ausgeblieben: man meidet nämlich aus Berlin, daß dort verschiedene Personen, die von dem „gebildeten Pöbel“ für Sozialdemokraten oder Ultramontane gehalten wurden, schwere Insulten, ja thätliche Angriffe zu erleiden hatten. Das ist nur der Anfang. Wird in der bisherigen Weise fortgeföhrt, so wird es unzweifelhaft zu zahlreichen Collisionen kommen, die nicht immer zum Vortheil der Urheber ausfallen dürften.

Mitschuldige bei diesem ehrlosen Treiben, ja die Hauptschuldigen sind Diejenigen, welche zu reaktionären Zwecken das Verbrechen eines Wahnschwunders auf die Schultern ganzer Parteien abladen wollen.

Bedenkt man, was es heißt, die Sozialdemokratie für die Schaffe Nobiling's solidarisch verantwortlich machen? Das heißt: die sechshunderttausend Wähler, die am 10. Januar 1877 für sozialdemokratische Candidaten stimmten, sind die Complicen eines Mordmörders, sind Mordmörder. Und die Hunderttausende, die das Stimmrecht noch nicht hatten, aber unsere Prinzipien theilen, auch sie sind Complicen von Mordmördern und selbst Mordmörder; und die Millionen, die mit diesen Mordmördern sympathisiren, freundlich mit ihnen verkehren, sie sind Freunde von Mordmördern.

Begreift man die Ungeheuerlichkeit des Treibens: eine Million von Staatsbürgern — achtbaren, arbeitsamen, intelligenten Staatsbürgern, bloß weil sie einer, den herrschenden Klassen unbehaglichen Partei angehören, zu Verbrechern zu stempeln und als Verbrecher zu behandeln?

Begreift man nicht, daß dies den Bürgerkrieg, den verreckten oder offenen Bürgerkrieg — jener vielleicht noch schlimmer als dieser — proklamiren hieße?

Und hat man sich die Consequenzen eines solchen „Kriegszustandes“ zwischen den verschiedenen Bevölkerungsklassen und Parteien vergegenwärtigt?

Sie würden fürchterlich sein — Deutschland würde in der That zu der „Wörtergrube“ werden, von der elende Verleumder unseres Volkes jetzt sagen, und die That der Nobiling's würde nicht ausgehen.

Von dem epidemischen Charakter der Verbrechen haben wir schon gesprochen. Ihm steht zur Seite der propagandistische Charakter der Strafen, wir meinen: unverhältnißmäßig harter, grausamer Strafen. Haben unsere Gegner, die auf draconische Strafbestimmungen und unbarmherzige Strafvollziehung ihre Hoffnung setzen, zum Beispiel die Thatfache vergessen, daß das Verbrechen der Fälschung in England nie so häufig war, als zur Zeit, wo die geringfügigste Fälschung mit dem Tode bestraft wurde?

Das Heu-Heu-Geschrei gegen unsere Partei ist um so verantwortlicher, als es nach den jetzt vorliegenden Nachrichten keinem Zweifel mehr unterliegen kann, daß Nobiling geföhrt worden war. Das verschlossene, exzentrische Wesen, der krankhafte Ehrgeiz des Mannes sind hinlänglich festgestellt und zahlreiche Einzelheiten, die seine Studien- und Hausgenossen erzählen, zeigen zur Genüge, daß Nobiling's Hirn nicht richtig fungirte. Und zum Ueberflus kommt nun an den Tag, daß in seiner Familie der Wahnsinn erblich ist. Sein Vater, „ein sehr exzentrischer Mann“, erschoss sich „ohne jede ermittelte Veranlassung“; auch eine der Schwestern soll geisteskrank gewesen sein; eine andere war von dem Vater wegen eines Liebesverhältnisses in eine Kapelle eingesperrt worden, die er eigens zu diesem Zweck hatte erbauen lassen — kurz „eine Familie von Verrückten“.

Elässische Zustände.

Strasburg i. E., Ende Mai.

Es ist eine heikle Aufgabe, aus der Hauptstadt des Elässes eine Correspondenz in ein sozialdemokratisches Organ Deutschlands gelangen zu lassen. Denn dieselbe hat die Pflicht, schonungslos hinwegzujeden den Schleier christlicher Würde, mit dem die für die deutschen Blätter reichsfreundlicher Richtung correspondirenden deutschen Beamten ihr eigenes Thun und Treiben zuzudecken und zu verhüllen suchen. Daher wird das Bild der elässischen Zustände, wie wir es im folgenden vorführen werden, ein anderes sein, als es sich die meisten deutschen Zeitungsleser gemacht haben; es wird ein wahres und unparteiisches sein; wenn es loyalen Unterthanen wenig gefallen wird, so ist dies nicht unsere Schuld.

Das öffentliche Leben im Eläß seit der Annexion ist ein stets ruhigeres geworden, allerdings nur soweit es sich um die eigenen lokalen und politischen Angelegenheiten dreht. Die Dinge jenseits der Vogesen halten das elässische Publikum stets in Athem; sie verursachen eine weit größere An- und Aufregung, als die, so jenseits des Rheins arriviren.

Französische Zeitungen werden mit fanatischem Eifer gelesen, von deutschen ist außer der „Frankfurter Zeitung“ kein Organ der Tagespresse in einer einheimischen Familie zu finden. Und was die eigene Presse anbetrifft — das Gott erbarm! Sie föhrt, Dank der famosen Diktatur, eine zu triste Existenz, als daß sie irgendwie von Einfluß auf die politische Ueberzeugung ihrer Leser sein könnte. Auch entscheidet ja, bei allen Fragen von lokalem Interesse, nicht die Ansicht der Strasburger Bürger, sondern die des aufstrotzenden Herrn Bürgermeisterei-Verwalters, bei allen politischen Fragen nicht die Ansicht des elässischen Volkes, sondern die der Herren Herzog und Genossen in Berlin oder des Oberpräsidenten in Metz. Dieser Diktatur gegenüber ist natürlich die Presse völlig ohnmächtig. Oppositionsblätter werden grundsätzlich nicht geduldet; das einzige völlig unabhängige Blatt, der in Mülhausen erscheinende „Industriel Elässien“, ist unterdrückt und hat in dem in beiden Sprachen erscheinenden „Egypres“ keinen würdigen Nachfolger erhalten. Ja, selbst gegen

Die vorhandenen Anhaltspunkte genügen bereits vollständig zur Feststellung der Thatfache, daß Nobiling ein anormaler Kopf war und Anlage zum Wahnsinn hatte, der durch die Lehmann'sche Revolveraffaire und den dadurch hervorgerufenen Zeitungsstempel zur vollen Entwicklung gebracht worden ist.

In der „Vossischen Zeitung“ wird dies in einem trefflichen Artikel: „Die Wiederholung des Attentats vom physiologischen Gesichtspunkte betrachtet“, ausgeführt; und in ähnlicher Weise spricht sich die Berliner „Volkzeitung“ aus. Auch national-liberale Blätter, z. B. die „Nationalzeitung“, bringen Zuschriften von Criminalisten und Irrenärzten, in denen auf die ansteckende Kraft des Verbrechens hingewiesen und der widerwärtige, mit einem „L-jungen“ (wie ein hoher Beamter den Attentäter seiner Majestät genannt hat) getriebene Cultus für das Nobiling'sche Attentat wesentlich verantwortlich gemacht wird.

Die reaktionäre Presse hätte sich natürlich, vernünftigem Urtheil ihre Spalten zu öffnen; sie hegt mit ungeschwächten Kräften fort, in der löblichen Absicht, die Volksmassen so zu ängstigen, daß die Ausführung des langgeplanten Reaktionsstreichs ermöglicht wird.

Häufig Bismarck ist seit Montag in Berlin, und daß er nicht unthätig ist, verkündet uns der reaktionäre Wind, der durch die ministeriellen Blättern weht.

Will man auf Grund des Artikel 68 der Reichsverfassung den Kriegszustand in Berlin, Sachsen und sonst überall, wo die sozialdemokratische Bewegung Wurzel gefaßt hat, proklamiren, wozu es der Zustimmung des Reichstags nicht bedarf?

Oder will man den Reichstag nach Pfingsten berufen und ihm das Ausnahmegegesetz von Neuem vorlegen, und zwar in verbesserter Auflage?

Wir wissen es nicht.

Das aber wissen wir, daß Kriegszustand oder Ausnahmegegesetz die schlimmsten Folgen für unsere politische Entwicklung nach sich ziehen und uns „in der Achtung des Auslandes“, auf welche sich unsere „Patrioten“ so viel einbilden, mehr Schaden würde, als ein Duzend verlorener Schlachten. Wir erwöhnen des Auslandes, weil nächste Woche in Berlin der europäische Congress zusammenzutreten soll. Die Beaconsfield u. s. w. würden von der Staatsmannschaft Bismarck's eine noch geringere Meinung bekommen, als sie heute schon haben.

Und wird der Kronprinz, der mit dem 5. d. M. die Stellvertretung des Kaisers übernommen hat, seine Regierung unter den Auspizien des Belagerungszustandes und der Ausnahmegegesetz beginnen wollen?

Vielleicht nicht. Vielleicht doch.

Das ist seine Sache; und die unfrige ist, was auch geschehen möge, festzusetzen zur Fahne der Sozialdemokratie, und das reaktionäre Spiel unserer Verleumder durch Festigkeit und Besonnenheit zu vereiteln. Mögen die Feinde die Maske abwerfen und sich in ihrer wahren Gestalt zeigen, — desto besser für uns, desto schlimmer für sie. Die durch Lügen behörte, fanatisirte Menge wird ihre Befinnung bald wiedererlangen und der Bankrott des herrschenden Systems dann nur um so rascher und gründlicher sich vollziehen.

— Ein wesentliches Moment ist noch nicht genügend berücksichtigt worden. Dr. Nobiling war ein eifriger Schriftsteller, ein thätiger Mensch. Wenn derselbe wirklich sozialdemokratische Anschauungen gehabt hätte, so würde er ungewisslich versucht haben, für die hervorragenderen Organe der Sozialdemokratie zu schreiben. Er hat dies nicht gethan; er hat sich weder an den „Vorwärts“, noch an die „Berliner Freie Presse“ gewandt, auch nicht an die „Zukunft“ oder die „Neue Welt“, obwohl die beiden letzteren Blätter ein anständiges Honorar zahlen. Das beweist mehr, als alles Andere, daß der Mann keinerlei sozialdemokratische Anwandlungen hatte. Doch noch eins. Während der letzten Session des Reichstags ist Dr. Nobiling fast fortwährend, wie die Nachrichten melden, in Berlin gewesen; er hat sich nicht veranlaßt geföhrt, irgend einem der sozialdemokratischen Abgeordneten sich vorzustellen, was gewissermaßen selbstverständlich war, wenn er Sozialdemokrat gewesen wäre. Statt dessen ist er zu den Räten des landwirthschaftlichen Ministeriums und zu anderen hochgestellten Leuten gegangen und hat um Stellung nachgehakt und seine literarischen Arbeiten angeboten.

— Die Nationalliberalen geben sich alle erdenkliche Mühe, Nobiling von ihren Rockschößen abzustreifen. Professor Biedermann protestirte am Montag dagegen, daß der Attentäter Correspondent der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ ge-

wesen; Herr Böhmert hat dasselbe mit Bezug auf die „Sozial-Correspondenz“ gethan (S. seine Erklärung in letzter Nr. des „Vorwärts“); von Seiten der Burschenschaft „Germania“ geht uns nachfolgende „Berichtigung“ zu:

„In einem Extrablatt des „Vorwärts“, Leipzig, den 4. Juni, 1878, Nachmittags 7 Uhr, wird auf S. 1 behauptet: Nobiling habe zu den „eifrigsten Mitgliedern“ der Leipziger Burschenschaft „Germania“ gehört.

Das ist unwar. Nobiling gehörte der Leipziger Burschenschaft „Germania“ nie an.

Leipzig, den 5. Juni 1878.

Die Leipziger Burschenschaft „Germania“.

J. A.: P. Langloß, stud. jur. R. Bär, cand. hist.“)

Und endlich hat Herr Birnbaum im „Leipziger Tageblatt“ vom 5. d. eine den Mann charakterisirende Erklärung losgelassen, die also lautet:

„In einem dieser Tage ausgegebenen Extrablatt, erschienen mit der Ueberschrift „Vorwärts“, wird behauptet, daß Dr. Nobiling in den von mir geleiteten Disputationen über volkswirthschaftliche Tagesfragen eine hervorragende Rolle im „prononcierten nationalliberalen und antisozialistischen Anschauungen“ gespielt habe.

Es ist mir heute schon durch den Schriftwart des „Akademischen Volkswirthschaftlichen Vereins“, welchen ich ins Leben gerufen habe und in welchem ich während der wissenschaftlichen Verhandlungen den Vorsitz führe, mitgetheilt worden, daß Dr. Nobiling niemals Mitglied dieses Vereins gewesen ist und keiner der Herren sich seiner als Teilnehmer an unseren Debatten erinnern kann. Aus den Verzeichnissen der Studirenden ersehe ich, daß C. E. Nobiling aus Kollno im Sommer 1875 im Winter 1875/76 und im Sommer 1876 hier studirt hat. Die Verzeichnisse über die Führer in meinen Vorlesungen ergeben, daß Nobiling erst im Sommer 1876 an diesen sich betheiligte und zwar nur an denen über rein landwirthschaftliche Disciplinen: Bodenkunde und Thierzucht. Im Verzeichniß der Vorlesung über „wichtige (volkswirthschaftliche) Tagesfragen“ ist Nobiling nicht aufgeführt. Zu den an diese Vorlesungen sich anschließenden Debatten haben andere Studirende als Gäste, eingeföhrt durch Mitglieder, zwar Zutritt, aber doch nicht zum regelmäßigen Besuche. Ich kann nicht wissen, ob Nobiling als Gast unter uns gewesen ist, eine irgendwie bemerkenswerthe Rolle aber kann er als solcher unmöglich gespielt haben (?). Daß ein Landwirth, welcher ein ganzes Jahr lang hier anwesend ist, ohne sich an meinen Vorlesungen zu betheiligen, nicht zu denen gezählt werden kann, welche mir persönlich näher treten, wird Jedermann einleuchtend sein. Zu dem „Akademischen Landwirthschaftlichen Verein“, welchem Nobiling angehört haben soll, habe ich gar keine Beziehungen.

Eine Berichtigung im „Vorwärts“ zu verlangen, wozu ich aufgefordert wurde, muß ich ablehnen. Ich halte dieses, wie die übrigen in Sachsen erscheinenden Blätter der sozialdemokratischen Partei, nicht für solche, in welchen ich aus eigener Veranlassung sei es auch nur zur Abwehr, genannt sein möchte und kann diesen Organen gegenüber nur mich darauf beschränken, erforderlichen Falls die gerichtliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Dazu bietet die erwähnte Notiz mir keinen Anlaß, wohl aber richte ich an die geehrten Redaktionen anderer Blätter die Bitte, wenn sie etwa von dem Extrablatt Notiz genommen haben, auch dieser Berichtigung gedanken zu wolle.

Leipzig, 3. Juni 1878. Prof. Dr. Birnbaum.“

Dem verunglückten Gründer, Sozialistenkötter, Reichstagscandidat und Professor Dr. Birnbaum sei hiermit bemerkt: schon ehe seine Berichtigung erschien, hatten wir in einem zweiten Extrablatt gesagt, daß unsere — aus sehr guter Quelle stammenden Angaben betreffs des Antheils, den Nobiling am Birnbaum'schen Debattirklub genommen, von einem unserer Correspondenten bestritten worden seien, und daß wir „positive Mittheilungen erwarteten“. Diese „positiven Mittheilungen“ erwarten wir auch heute noch. Angesichts der Thatfache, daß in dem soeben erörterten entschiedenen Prozeß Birnbaum contra Bebel die Richtigkeit der von uns wiederholt gegen Hr. Birnbaum in Bezug auf seine — geschäftliche Thätigkeit erhobenen schweren Anklagen in allen wesentlichen Punkten erwiesen worden sind (sobald der Prozeß beendet, werden wir die gerichtlichen Erkenntnisse

*) Den Mitgliedern der Burschenschaft „Germania“ geben wir hiermit den freundlichen Rath, wenn sie etwa nochmals in Correspondenz mit uns zu treten gewillt sein sollten, sich doch nicht der Vermittelung des Hrn. Hans Blum zu bedienen, da sonst die Aufnahme verweigert werden könnte. A. d. B.

ferner vom Studentenausschuß ergebnisse Glückwunsch- und Loyalitätstelegramme abgefaßt wurden. —

Wie läßt sich aber mit unseren Schilderungen die Thatfache vereinigen, daß die Stadt Strasburg durch einen sogenannten Autonomisten im Reichstag vertreten wird? Obwohl wir uns vorbehalten, über die elässische Volksvertretung im deutschen Parlament in einem späteren Artikel uns des Näheren zu verbreiten, sei hier nur kurz bemerkt, daß die Stimmen der in corpora wählenden Beamten, die goldenen Verheißungen der Autonomisten (deren Realisirung noch immer auf sich warten läßt), die persönliche Achtsamkeit und Beliebtheit des Herrn Candidaten, besonders aber das saubere Wahlmännchen wenige Stunden vor der Wahl, leichtes Spiel hatten gegenüber dem dürren Negationsprogramm des Herrn Lauth, seiner unpolitischen, mit den Clericalen liebäugelnden Haltung, und dem völlig apathischen Verhalten eines großen Theils der Wahlberechtigten, die für Wahlen in eine deutsche Volksvertretung absolut kein Verhältniß und Interesse hatten. Ebenso wenig ist von den Prahlereien zu halten (und auch hierauf werden wir später noch zurückkommen), mit denen correspondirende Beamte sich bei Gelegenheit von Bezirksstags- und Landesausschuß-Wahlen in „gutgesinnten“ deutschen Blättern breit machen. Diese Herren vergessen — natürlich ganz unabsichtlich! — zu bemerken, wie diese Wahlen zu Stande kommen. Sie erzählen nichts davon, daß jedem Bezirksstags-Mitglied der Eid auf den Kaiser abverlangt wird; daß in Folge dessen bloß ein geringer Bruchtheil der Bevölkerung sich dazu bergiebt, derartige Vertreter zu wählen; daß erst diese Bezirksstags dann wieder aus ihrer Mitte den sogenannten Landesausschuß wählen — daß also diese Versammlung keine aus direkten Wahlen hervorgegangene Vertretung des elässischen Volkes ist, sondern bloß die einer Minorität, der stets „Ja“ zu sagen erlaubt ist, der es aber verlagst ist, Wünsche, denen die Sanktion der Regierung fehlt, geltend zu machen. —

Ueber die wirklich Regierenden: die preussischen Beamten, über die Regierten, mögen sie sich Autonomisten oder Protektoren nennen, über die Forderungen des politisch- und sozial-radikal gesinnten Theils des elässischen Volkes werden wir den Lesern des „Vorwärts“ später berichten.

Für heute schließen wir mit dem Wunsch und der frohen

veröffentlichen) — Angehts dieser Thatsache wird selbst Herr Professor Birnbaum uns das Recht zugestehen müssen, die Zeugenaussage des Herrn Professor Birnbaum nicht als für uns maßgebend zu betrachten.

Seine Scheu vor dem „Vorwärts“ und anderen sozialistischen Blättern, welche den Gründern so böse zu Leib gegangen sind, erscheint uns ebenso natürlich als seine Vorliebe für das „Tageblatt“, Organ der Herren (Cadeaux-) Hüttner und (Er-Poist-) Leonhardt.

Ob die Angabe, daß Nobiling dem Birnbaum'schen Debattierclub angehört, richtig war oder auf einer Verwechslung mit dem hiesigen „Academisch-Landwirtschaftlichen Verein“ gleicher Tendenz, dem Nobiling unzweifelhaft angehört hat, beruht, das muß sich erst herausstellen.

Zu der „Berichtigung“ der Burschenschaft „Germania“ nur so viel: die Mittheilung, Nobiling sei Mitglied der „Germania“ gewesen, rührt von einem Gewährsmann her, dem wir unbedingtes Vertrauen zu schenken berechtigt waren, und dessen Fretthum sich voraussichtlich auf ein Mißverständnis zurückführen wird.

Was schließlich die Erklärung des Hrn. Böhmert anbelangt, so überlassen wir es unseren Dresdener Genossen, welche uns Nobiling als Mitarbeiter der „Sozial-Correspondenz“ bezeichnen, den Sachverhalt richtig zu stellen. Daß Nobiling mit Professor Böhmert in Beziehungen gestanden, steht fest, und zwar nicht bloß im statistischen Bureau zu Dresden, wo er unter Professor Böhmert arbeitete, sondern auch außerhalb desselben. Nicht minder steht fest, daß er in Dresdener Versammlungen als Gegner der Sozialdemokratie aufgetreten ist.

Und nun noch ein Wörtchen mit dem Professor Biedermann, der es offenbar darauf angelegt hat, das Unpassende des Spitznamens „Anstands-dame“, der ihm weiland im Frankfurter Parlament ertheilt ward, ad oculos zu demonstrieren. Herr Biedermann sagt in Nr. 130 seiner „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ auf S. 3 (1035): „Der „Vorwärts“ hat mit gewohnter Frettheit die Behauptung hinausgeworfen, daß Nobiling Mitarbeiter der „Sozial-Correspondenz“ gewesen sei“; und auf S. 5 (1037): „Von dieser Seite (Seiten des „Vorwärts“) muß man ja immer auf Lügen gefaßt sein, und je grundlosere, desto ledere.“

Wir haben heute, wie zu jeder Zeit, unwahre Angaben, die wir wider besseres Wissen gemacht, loyal berichtet und niemand, auch nicht unseren erbittertesten Gegner, zu diesem Zweck je das Wort verweigert oder den Raum beschränkt.

Den Herrn Prof. Biedermann aber fragen wir, ob alle unwahren Angaben, die wir und die ganze übrige sozialistische Presse jemals irrtümlicherweise gemacht, zusammen genommen in Bezug auf beleidigenden Charakter und schädigende Wirkung auch nur annähernd der einen monströsen Lüge und Verläumdung gleichwertig zu rechnen sind, welche die sozialistenfeindliche Presse und voran die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ des Herrn Professor Biedermann seit einigen Tagen gegen die sozialdemokratische Partei verbreitet, indem sie uns die moralische Urhebererschaft der That Nobilings, wo nicht gar einen direkten Antheil („Complot“) an dem Attentat zuschiebt.

Und hat etwa Herr Professor Biedermann diese insame Lüge und Verläumdung widerrufen? Obgleich er weiß und wissen muß, daß wir an dem Attentat mindestens ebenso unschuldig sind wie er selbst?

Zu dem Hrn. Prof. Biedermann nicht eingefallen.

„Von dieser Seite muß man ja immer auf Lügen gefaßt sein, und je grundlosere desto ledere.“

Sehr wahr, Herr Professor!

Nachträglich geht uns noch folgende Zuschrift zu:

„Leipzig, den 5. Juni.“

„Im Auftrag des akademisch-volkswirtschaftlichen Vereins erlaube ich Sie folgende Berichtigung in Ihrem Blatte anzunehmen.“

„Das am 3. Juni erschienene Extrablatt des „Vorwärts“ brachte die Nachricht, daß Nobiling dem Debattierclub des Herrn Prof. Dr. Birnbaum angehört habe. Ist hierunter unser Verein gemeint, so ist jene Notiz vollkommen unrichtig; denn Nobiling war gar nicht mehr Student, als der Verein gegründet wurde. — Auch an den früheren, von Hrn. Prof. Birnbaum im Anschluß an sein Colleg „Ueber wichtige Tagesfragen“ veranstalteten Besprechungen war Nobiling als Mitglied nicht betheiligt. Ob er als Gast je den Sitzungen beigewohnt hat, läßt sich nicht feststellen; jedenfalls ist niemandem bekannt, daß er dort im anti-sozialistischen Sinne gesprochen hat.“

Siegfried Biedermann,

Schriftführer des akademisch-volkswirtschaftlichen Vereins.“

Dagegen schreibt „ein ehemaliger Studiengenosse Nobilings“ der Redaktion der „Leipziger Nachrichten“:

„Im akademisch-landwirtschaftlichen Verein, im statistischen

Hoffnung, daß sich auch hier bald zwischen die habenden Parteien ein jetzt allerdings noch nicht sehr starker Faktor als tertius gaudens (der sich über den Streit freuende Dritte) einschoben wird — der demokratische Sozialismus.“

— Ein perfider, gefälschter Brief. Einige deutsche Zeitungen, unter ihnen natürlich die „Berliner Tribüne“ und die „Deutsche Allgemeine“ in Leipzig, veröffentlichten einen Brief, den angeblich ein Teilnehmer an der „Ovation“, welche kürzlich dem preussischen Kronprinzen in London gebracht wurde, geschrieben haben soll. In dem Briefe werden natürlich die Londoner Sozialdemokraten ausgepöbelt und dann wird ebenso natürlich lustig darauflos benannt. Ohne Denunziationen können die deutschen Zeitungen eben nicht mehr existieren; das Denunzieren ist Mode geworden und gilt im deutschen Reiche geradezu als Helbenthat. In dem Briefe kommt nämlich folgendes Denunziationen vor: „Die Erbitterung der bessern Klassen jeder Nationalität gegen diesen Standal ist groß, die Quelle liegt aber dräben, da die hier nur tanzen, was ihnen dräben gepiffen wird. Theilen Sie, bitte, dies den Deutschen mit und zeigen entarten und den Engländern ein schönes Bild deutscher Treue, Sitte und Anstand geben.“ — Wer die „Tribüne“ und die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ in den letzten Jahren nur oberflächlich verfolgt hat, der weiß, daß jedesmal, wenn die Sozialdemokratie in Deutschland irgend eine Proclamation erließ, oder irgendwie durch eine Handlung in den politischen Vordergrund trat, die deutschen „liberalen“ Zeitungen erklärten: „Dies ist auf Ordre von London geschehen, dort sitzt der unehlbare Arbeiterpapst“ u. dgl. — Das war natürlich auch eine Denunziation, um Verbindungen deutscher Sozialdemokraten mit dem Auslande anzudeuten; jetzt paßt es den Denunzianten wieder in den Kram, den Spieß umzudrehen und die Londoner Arbeiter als von den Sozialdemokraten in Deutschland verführt hinzustellen. — Mit elenderen Waffen ist noch niemals eine Partei bekämpft worden, als die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands.

Seminar, in dem vom Professor Birnbaum veranstalteten studentischen Versammlungen, wo über wichtige Tagesfragen debattiert wurde, also überall, wo sich Nobiling mit seiner Geschwätzigkeit hervorhob, wo er mit seinem Wissen flunkern konnte, trat er für die Interessen der Sozialdemokratie ein.“

Dies stimmt mit unserer ursprünglichen Mittheilung; nur daß es falsch ist, wenn von Nobiling gesagt wird, er sei in jenen „Versammlungen“ für die Interessen der Sozialdemokratie eingetreten, während es doch durch Duzende von Zeugnissen, die in gegnerischen Blättern („Magdeburger Zeitung“ u. dgl.) abgedruckt sind, über jeglichen Zweifel hinaus festgestellt ist, daß Nobiling damals (wie ein Gewährsmann aus dem Berliner statistischen Bureau es sagt) „keine revolutionären — sozialdemokratischen — Bestrebungen, geschweige denn Attentatsgedanken gehabt hat.“

Der mysteriöse „Dr. H.“, mit dem Nobiling das „Complot“ ausgedacht haben sollte, hat sich als ein der harmlosesten und sozialistenfeindlichsten Individuen in Deutschland entpuppt, nämlich als jener Herr P. Christian Hansen, dem Prof. Böhmert in der Vorrede zu seinem Sudelwerk: „Die Gewinntheiligung“ für seine Mitwirkung gedankt, und mit einer lobenden Censur bedacht hat. Armer Böhmert!

Nebrigens wird uns, seit Obiges geschrieben worden, von Dresden gemeldet: „Nobiling hielt zum Oesteren Vorträge in dem mit Böhmert's statistischem Bureau verbundenen Verein (dessen offizieller Titel uns nicht bekannt ist) und gab sich selbst, wie durch Zeugen erhärtet werden kann, für einen Mitarbeiter der „Sozial-Correspondenz“, sowie der (nationalliberalen) „Wiener Freien Presse“ aus.“

Mit Ausnahme einer einzigen Angabe (Burschenschaft „Germania“), bezüglich deren wir weitere Mittheilungen erwarten, hat sich also Alles, was wir über die Zugehörigkeit Nobilings zur nationalliberalen Partei und zu den Sozialisten gegnert gelagt, als wahr erwiesen.

Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit, daß Nobiling, wie aus einem längeren, von Berliner Blättern veröffentlichten Feuilletonartikel des Agrariers Beta (eigentlich Vägig) hervorgeht, auch bei den Agrariern angeklöpft hat. Wenn man bedenkt, daß diese exzeptionäre Partei mit ultraliberalen (aber nicht sozialdemokratischen) Phrasen um sich wirft, so findet man es leicht erklärlich, daß Nobiling bei Ununterrichteten, die den Unterschied zwischen sozialistisch und sozialdemokratisch nicht kennen, in den Ruf kommen konnte, ein „Sozialdemokrat“ zu sein.

— Zu welcher Bestialität die Veranstalter des Subversivitäts gegen die Sozialdemokratie das deutsche Volk zu treiben beabsichtigen, das zeigen zwei Culturblättern, die wir uns der äppig aufschreienden Saat herausgreifen:

„Kaiser werde hart! Bürger! Haut mit geballter Faust das nichtswürdige, heutigetierge, sozialdemokratische Gesindel ins Gesicht!“ und „opfert elenden und phrasenreichen Dämmlingen nicht Eure Existenz, Eure Familie, Eure Sitte und Religion! Weg mit den jämmerlichen Parlamentschwägern, welche die pöbelhaften Menschen-Beisten mit Sammetpfoten zu zähmen glauben! Ihren doctrinären Phrasen opfern solche Schwach-Jammerhelden noch Kaiser und Reich und machen uns zu Spott und Schande vor den andern Nationen!“

(„Lüneburger Anzeigen“ vom 4. Juni.)

— Mit Scham verhüllt die deutsche Nation ihr Antlitz, daß sie solche Schmach erleben mußte. Und durch wen? Wiederum ist es ein Sozialdemokrat, ein Anhänger jener Umsturzpartei, auf deren durchwühltem Boden so scheußliche Saaten ihre giftigen Früchte treiben! Wie lange noch? Wird nicht bald die letzte Stunde für die Freveler schlagen? Raffe dich auf, deutsches Volk! Erhebet Euch, Ihr Bürger des deutschen Vaterlandes, einmüthig und verbannet die Brut aus Eurer Mitte! Hinweg mit Dem, der nicht einstimmt in den Ruf: Es lebe der Kaiser!

Das ist ja prächtig! Und solche Culturblättern können zu prächtigen Culturkämpfen führen, — wobei zu bemerken ist, daß das „Hausrecht“ zwei Seiten hat, was gewisse Leute vergessen zu haben scheinen.

Etliche Culturkämpfe sind schon erfolgreich geleitet worden; z. B. einer in Rerfseburg, wo unser Genosse Ködiger am Tage des Attentats, von dem er noch nichts wußte, in eine von Liberalen gestellte Falle gelockt, und auf Provokation des liberalen Reichstagsabgeordneten Wölfel brutal mißhandelt wurde. Mit Herrn Wölfel wird man gelegentlich noch ein Wörtchen reden. — Mit ähnlichen „geistigen Waffen“ haben die Herren Liberalen in Wiesloch (Baden) und Bromberg gestritten und die geringe Qualität und Entwicklung ihres Schädelsinhalts damit drastisch bewiesen. Details gelegentlich.

— Die Sozialistenhah. In Bremen ist Genosse Reiffers, Redakteur der „Bremer Freien Presse“, wegen eines Artikels unter die Anklage der Aufreizung zum Hochverrath gestellt und verhaftet worden. — Aus Dresden wird die Verhaftung Klemich's gemeldet, die wegen eines für die „Glauchauer Nachrichten“ geschriebenen Artikels erfolgt sein soll. — In Halle ist Ködiger nach seiner Rückkunft von Rerfseburg (s. oben) verhaftet worden, und auch die Verhaftung eines zweiten dortigen Genossen wird uns gemeldet — wahrlich ein Witz. Grund unbekannt. — In Berlin Hausdurchsuchung bei Milke und im Lokale des „Arbeiterbildungs-Instituts“, ferner „Sitzung“ Ködiger's, des Besitzers des „Arbeiterbildungs-Instituts“. Natürlich erfolglos.

— Unsere Genossen Milke und Faehse in Berlin sind am 5. Juni vom Appellationsgericht zu Frankfurt a. d. O. zu sechs Monaten Gefängnis wegen Uebertretung des § 130 des Strafgesetzbuchs verurtheilt worden. Das Vergehen datirt noch aus dem Jahre 1878; die beiden Genossen waren damals mit je 300 Mark Strafe bedacht worden. Man sieht, daß wir ohne Ausnahme in einem gewissen Ausnahmezustand leben, sonst wäre der Sprung von 300 Mark auf sechs Monate doch allzugroß.

— In Posen ist der Schriftführer und stellvertretende Vorsitzende des dortigen sozialdemokratischen Vereins „Concordia“, Primasch, wegen angeblicher Majestätsbeleidigung, die er aus Anlaß des Lehmann-Attentats verübt haben soll, zu vierjähriger Gefängnisstrafe verurtheilt worden. Die „äußerste Grenze“ Vermögens dürfte damit so ziemlich erreicht und das nationalliberale Gemüth beruhigt sein. — Unser Glauchauer

*) Apocryph, was sagen die Herren, welche sich über ein paar jämmerliche anonyme Drohbrieife an Warschau Woiwode, einen Chemnitzer Polizeikommissar u. dgl. entsetzten — beiläufig könnten wir mit einem Schuß solcher Wäsche antworten, wenn wir schwachnervig genug wären, sie irgend zu beachten — was sagen die Herren zu diesen öffentlichen Drohbrieifen? Und wo sind die Herren Staatsanwälte? Will man Erzeffe?

Parteiorgan meldet, daß der Redakteur desselben, Genosse Kraus, am 3. Juni plötzlich verhaftet wurde; als Grund wird ein im Blatt veröffentlichter Artikel: „Die sinnlose Phrase“ angegeben. Der Artikel scheint also nach Auffassung des Gerichts keine „sinnlose Phrase“ gewesen zu sein.

— Die amtliche „Provinzialcorrespondenz“ bringt einen Separatartikel gegen die Sozialdemokratie, der von einer, bei diesem Blatt allerdings nicht erlauchten Unkenntnis der Zeitgeschichte im Allgemeinen und unserer Bewegung im Besondern zeugt und in nächster Nummer von uns besprochen werden wird.

Correspondenzen.

Bitterfeld, 27. Mai. Gestern hielt der bekannte Wanderlehrer Keller einen Vortrag, welcher von ungefähr 60 Personen besucht war. Der Referent sprach sich denn auch mißbilligend über die so geringe Theilnahme aus, tröstete sich aber dann mit der Bemerkung, daß bei der kürzlich von den Sozialisten einberufenen Volksversammlung die Leute wohl nur aus Krugierde hingegangen seien, um einmal einen sozialistischen Reichstagsabgeordneten zu sehen. Auf den Vortrag selbst habe ich wohl nicht nöthig einzugehen. Es ist ja schon mehrfach über die Vorträge dieses Mannes berichtet worden und der gestrige enthielt durchaus nichts Neues. Der Vorsitzende dankte am Schlusse dem Herrn Keller für den „genüßreichen“ Vortrag und bat ihn bald wiederzukommen, er wolle schon dafür sorgen, daß die „Bürger“ das nächste Mal zahlreicher erscheinen. Ich erlaube mir nun einige Bemerkungen zu dem Vortrage, was den anwesenden Bürgermeister gewaltig in Harnisch brachte und ihn veranlaßte, mich als einen jungen unerfahrenen Menschen hinzustellen, der sich die Sozialdemokratie nur „in den Kopf gesetzt“ habe. Der Herr Wanderlehrer fand hingegen, daß ich nach dem, was ich gesprochen, gar kein Sozialdemokrat sei und freute sich schon, einen, durch seine Thätigkeit zum alleinseligmachenden Gewerksverein Bekehrten in mir zu finden. Ich erwiderte ihm, ich halte es als Arbeiter für meine Pflicht, für die Interessen des Arbeiterstandes einzutreten; den fortschrittlichen Versprechungen und Phrasen sei, wie die Erfahrung lehrt, kein Glaube zu schenken und ich würde so lange Sozialdemokrat bleiben, bis die Lage der Arbeiter eine menschenwürdigere. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen. — Es wäre recht wünschenswerth, daß unsrerseits bald wieder eine Versammlung abgehalten würde, damit die hier im besten Fluß befindliche Bewegung nicht wieder ins Stocken gerieth.

— Großenhain, 30. Mai. (Agitationsbericht.) Am 19. Mai fand in dem ca. 3 Stunden von hier entfernten Frauenhain eine Volksversammlung statt, in der Genosse Rauert aus Leipzig über die Thätigkeit des Reichstages einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag hielt. Nach dem Vortrage ergriff ein von der Natur mit edler Dreistigkeit begabter Mensch, der Gewerksvereiner Preisker von hier, das Wort und erging sich in widerprüchvoller Rede in den gemeinsten Beschimpfungen einiger hervorragender Parteigenossen, ja sogar über den Referenten selbst. Von Seiten des Referenten, sowie unseres Genossen Geier ward ihm hierfür eine entsprechende Richtigstellung zu Theil. Um nur Eines herauszugreifen zur Beurtheilung dieser charaktervollen Person, wollen wir mittheilen, daß derselbe sich zu der Aeußerung verließ: Solche Männer, wie Rag Hirsch und Dunder (!) seien, müsse man sich suchen. Gelächter und Entrüstung unter den Versammelten wechselten bei derartigen Ausbrüchen der Bosheit und des Unsinns. Im Uebrigen hat die Versammlung einen zufriedenstellenden Verlauf genommen, und ist durch dieselbe das Interesse für die Sozialdemokratie von Neuem geweckt worden. — Montag, den 20. Mai, sprach Genosse Rauert in dem an Großenhain angrenzenden Raundorf in einer von ca. 400 Personen besuchten Volksversammlung über dasselbe Thema unter der größten Aufmerksamkeit der Versammelten. Nach dem Vortrage ergriff obengenannter Preisker abermals das Wort, um den Anwesenden dasselbe aufzutischen, was er Tags vorher gesagt. Da er zu dem Zwecke genau dieselbe Vorlesung aus dem „Gewerksverein“ hielt, so wurde er durch Zwischenrufe aus der Versammlung, heiterer und ernterter Art, oft unterbrochen. Mit der größten Dreistigkeit provozierte derselbe die sich langweilende Versammlung durch Abschweifen von der Tagesordnung. Vom Vorsitzenden auf die Tagesordnung verwiesen, schloß er denn endlich unter den ergößlichsten Gestikulationen, um darauf abermals vom Referenten und Genossen Geier unter dem lebhaftesten Beifall der Versammlung in die Wäsche genommen zu werden. Unzufrieden mit dem Mißerfolge ihrer Bestrebungen suchten nun die 10 Gewerksvereiner Standal zu provozieren, und nur den ernstlichen Bemühungen des Vorsitzenden ist es zu danken, daß diese Störenfriede (Avis für Eugen Richter) nicht unanständig an die Luft gesetzt wurden. Die Versammlung nahm einstimmig folgende in zwei Theilen zur Abstimmung gelangte Resolution an: Die Versammlung giebt hierdurch ihre vollste Zustimmung über die Berichterstattung des Herrn Rauert über die Thätigkeit des Reichstages zu erkennen, dagegen spricht sie ihr Mißfallen über die Vernachlässigung unseres Wahlkreises durch den derzeitigen Abgeordneten Professor Richter aus Tharandt, sowie über das provokatorische Verhalten der Gewerksvereiner in dieser Versammlung aus. — Der zweite Punkt der Tagesordnung: Wahl eines Delegierten zum bevorstehenden Sozialistencongreß, fand durch die einstimmige Uebertragung des Mandats an Herrn Rauert seine Erledigung. Ferner empfahl die Versammlung den Einberufenen, bei der königl. Kreishauptmannschaft Beschwerde über eine ungebührliche Auslegung des Vereins- und Versammlungsgegesetzes seitens der hiesigen Amtshauptmannschaft zu erheben. Wir werden später über diesen Punkt berichten. Hinzuzufügen ist noch, daß in der Versammlung eine Anzahl neuer Parteigenossen erworben wurden. — Wahrscheinlich um die erlittene Niederlage auszuweichen, hatte die hiesige Garde zu Montag, den 27. d. Mts., eine „außerordentliche“ Versammlung des Kreisvereins der Stuhlarbeiter“ mittelst Plakaten einberufen, in der der „Redakteur“ Bujarsky über den sozialistischen Infamistenstaat sprechen sollte und zu welcher die hiesigen Sozialisten besonders eingeladen waren. Bujarsky, in körperlicher und geistiger Beziehung ein Gernegroß, stotterte denn auch 1/2 Stunden lang den größtmöglichen Witz hin. Er suchte den Anwesenden begreiflich zu machen, daß wir den gewaltthätigen Umsturz wollten, und wollte dies durch Citate beweisen. Einige aus dem Ganzen herausgerissene Sätze früherer Nummern des „Volksstaat“ u. dgl. mußten der Wortschreibung dieses Witzkünstlers als Staffage dienen; jedoch trotz oder vielmehr wegen des komischen Pathos, den dieser doppeldeutliche Held hierbei entwickelte, konnte er der Versammlung nichts als ironisches Gelächter entlocken. Sein Hauptmaterial bildete jedoch die Rost'sche Broschüre: „Zur Lösung der sozialen Frage“. Daß Bujarsky aus diesem, den Gegnern an die Hand gehenden Stoffe gar nichts zu machen verstand, ist geradezu unverzeihlich und gab eine treffliche Illustration zu dem von ihm angenommenen Titel „Redakteur“. Es wäre wirklich schade,

über diese horrende Unfähigkeit ein Wort zu verlieren. Unser Genosse Geier unternahm es, unter der größten Heiterkeit der Versammlung, dieser Hirsch'schen Größe am Orte den Saraus zu machen. Daraufhin beklagte sich der kleine Confusionsrath bitter über unanständige Behandlung und über die Intoleranz der hiesigen Sozialdemokratie, die hierin alle anderen Orte übertrifft. Ja, er wagte sogar die Lüge in die Versammlung hineinzuwerfen: hiesige sozialdemokratische Arbeiter hätten Andersgefinnte außer Arbeit gebracht. Geier replizierte, daß wenn anständige Gegner uns gegenübertraten, dieselben auch anständige Behandlung finden würden und daß das von Bujarsky zuletzt Gesagte eine Lüge sei. Einmal kennt Bujarsky die örtlichen Verhältnisse gar nicht, da ihm seine Complicen etwas vorgelesen haben und zweitens existirt der Berrath an den Mitarbeitern auf jener Seite. Die Gewerksvereine sind auf Anregung des famosen Max Hirsch und durch die Vermittlung unseres früheren bekannten Bürgermeisters, Ludwig Wolf, hier in Arbeit genommen worden, um gegen die Sozialdemokratie, welche die Arbeiter schon damals zu einer compacten Masse vereinigt hatte (Genossenschaft 1874), zu kämpfen. Also mit Berrath an der Arbeiterseite haben diese traurigen „Mitarbeiter“ ihre Existenz hier begonnen und bis heute weiter conspirirt, Dank unserer Achtsamkeit jedoch ohne Erfolg. Zum Schluß versuchte Bujarsky, durch den inzwischen verhandelten Schlufantrag, gebekt, in bodenloser Verantwortlichkeit für die That des verrückten Hödel verantwortlich zu machen. Geier protestirte in einer persönlichen Bemerkung auf's Energischste gegen die gemeine Insinuation und die Anwesenenden, ca. 200 an der Zahl, verließen hierauf den Saal, 15 Mann in demselben zurücklassend. Das Resultat dieser Versammlung ist also, daß Bujarsky seiner Partei geschadet, uns dagegen einen erheblichen Dienst geleistet hat, denn die Stimmung der in jener Versammlung Anwesenden war eine der Sozialdemokratie entschieden günstige.

Wöhner, 30. Mai. Seit einiger Zeit sucht sich hier ein Individuum eigenthümlichster Art durch Verleumdung und Verdächtigung der Sozialdemokratie besonders hervorzutun. Da nun dasselbe, obgleich selbst Proletarier im vollsten Sinne des Wortes, es ganz besonders auf Arbeiterverbindungen abgesehen zu haben scheint, so wollen wir uns hier Einiges über die Person desselben zu bemerken erlauben.

Dasselbe nennt sich Dr. J. W. Hofmann, kam gegen Ende des Jahres 1870 hierher und wurde provisorisch als Lehrer an der hiesigen Bürgerchule angestellt, welches Amtes er jedoch schon kurze Zeit darauf wegen einiger mit der Moral eines Lehrers nicht im Einklang stehenden Vorkommnissen bezüglich seiner Eheverhältnisse auf Antrieb des hiesigen Kirchen- und Schulamtes wieder entsetzt wurde. Zunächst suchte er sich nun an die hiesigen sozialistischen Arbeiterverbindungen heranzubringen, gab an, ein persönlicher Freund Bernh. Beder's zu sein, trat der damals hier bestehenden Mitgliedschaft der Gewerksgenossenschafts-Krankenkasse der Manufakturarbeiter bei, besuchte deren Versammlungen, fungirte 1873 bei der hier abgehaltenen thüringischen Landesversammlung als Schriftführer und veröffentlichte in dem damals in Weimar herausgegebenen „Thüringer Volksboten“ mehrere Artikel, überschrieben: Schulmeisterkrankei, in welchen er einige beklagenswerthe Fälle von Ausschreitungen hiesiger Lehrer, betr. Behandlung ihrer Schüler, dazu benutzte, sein Nachgefühl gegen einige ihm nicht gewogene Lehrer und gegen das hiesige Kirchen- und Schulamt zu bekämpfen. Diese Artikel, später noch besonders zu einer Broschüre vereinigt, führten zu einem Beleidigungsprozeß und wurde der Verfasser wegen formeller Beleidigung zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt, welcher Strafe er sich jedoch durch den Gnadenweg an den Herzog zu entledigen wußte. Nun suchte er sich durch Gründung eines freireligiösen Reformvereins populär zu machen, allein wegen Mangel an Sympathie für Hofmann'sche Reform mußte er denselben schon nach wenigen Monaten nebst seinen darauf gebauten Zukunftsplänen wieder zu Grabe tragen. Hierauf versuchte er sein Heil in einem Consumverein, wo er für seine gelieferten schriftlichen Arbeiten ganz anständige Rechnungen aufzustellen verstanden haben soll. Nachdem nun auch dieser Verein bald das Zeitige gesegnet, treibt er gegenwärtig im hiesigen Arbeiter-Bildungs-Verein, welchem er sich auch aus Gott weiß welchem Grunde anzuschließen verstanden hat, sein Unwesen. Den hierzu gehörigen Arbeitern sucht er ab und zu Einiges über Mondfinsternisse, Sternschnuppen und dergleichen Dinge als notwendige Bildung aufzutischen, hauptsächlich und auffälligerweise scheint es ihm jedoch Befriedigung zu verschaffen, bei jeder Gelegenheit auf die Sozialdemokratie und deren Vertreter zu schimpfen und zu rasonniren und dieselbe mit allem möglichen Quatsch zu verächtigen. Obgleich er von Sozialisten in diesem Verein schon oftmals überführt worden ist, daß er vom Sozialismus selber auch noch nicht einmal das ABC kennt, so genirt ihn dies doch keineswegs. Wenn er natürlich weiß, daß die Opponenten nicht zugegen sind, so treibt er es desto ärger und hat sogar schon den Versuch gemacht mit Hilfe einiger Spießhülser, welche das Regie im Verein führen, den unlieblichen sozialistischen Opponenten aus dem Verein zu entfernen, was ihm jedoch nicht gelungen ist. Sei es nun, daß er es thut, um sich hierdurch der hiesigen Bourgeoisie wieder gefällig zu zeigen und sich mit derselben wieder auszusöhnen, oder sei es, daß er gar schon in Dienste derselben steht, was jedoch zweifelhaft erscheint, da er bis jetzt noch keine nothdürftige Existenz durch Zubereitung von Wäsche und Pomade fristen muß, kurz allem Anschein nach haben wir es hier mit einem angehenden, wenn auch höchst originellen Sozialistendbiter zu thun. Für heute wollen wir demselben bloß den wohlgemeinten Rath geben, da er ja doch einmal den Vorsatz gefaßt zu haben scheint, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, doch hierbei keine so tragikomische Rolle zu spielen und mit seinem Licht nicht immer noch so zaghaft unter dem Scheffel geschlossener Vereine zurückzuhalten, sondern dasselbe ungenirt öffentlich leuchten zu lassen. Es ist ihm ja hierzu Gelegenheit zur Genüge geboten, in Volksversammlungen, Presse u. s. w., vielleicht würde er seine Mühe dann eher belohnt sehen. Außerdem dürfte ihm doch auch nicht unbekannt sein, daß es Leute giebt, wie z. B. Viktor Böhmert in Dresden mit seiner „Sozial-Correspondenz“, Dr. Calberla, Hospastor Stöder u. c., welche stets Mangel an für sie geeigneten Persönlichkeiten haben und welche dergl. „Culturkämpfer“ noch anständig bezahlen, möge er sich doch an diese wenden. Wir glauben sicher, daß die materiellen Verhältnisse eines Dr. der Wäsche und Pomade eine derartige Veränderung vertragen können.

Den intelligenteren Arbeitern und Mitgliedern dieses Vereins, welche das Wort „Arbeiter-Bildung“ wirklich im Sinne unserer heutigen Verhältnisse zu würdigen verstehen, möchten wir aber noch an's Herz legen, sich nicht länger von dergl. zweifelhaften Individuen und anderen besoppten Spießbürgern und Großmüulern bevormunden zu lassen, sondern, entweder einem derartigen Verein, welchen schon durch eine Reihe von Jahren eine Anzahl Großmüulern bloß dazu benutzten, um mit Hilfe desselben Gemeinderathsmitglied u. c. zu werden und sich hernach als echte Spießhülser zu entpuppen, gänzlich zu meiden, oder mit Kräften

dahin zu wirken, daß derselbe von dem Einfluß derartiger Leute gänzlich befreit wird, denn ob sich dieselben Professor oder Doktor der Weisheit tituliren, oder ob ein solcher Spießbürger sich selber mit Vorliebe einen „radikalen Kerl“ nennt, mit den Interessen der Arbeiter haben sie nichts gemein, sondern jederzeit bloß ihre egoistischen Sonderinteressen im Auge. Erst dann, wenn die Arbeiter sich emanzipirt haben von solchen Einflüssen, kann überhaupt von einem wirklichen „Arbeiter-Bildungs-Verein“ die Rede sein.

Bürnberg, 28. Mai. Gestern fand hier eine außerordentlich zahlreich besuchte Volksversammlung statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete Kapell referirte. Vertreter aller Gesellschaftsklassen hatten sich, wahrscheinlich veranlaßt durch die in letzter Zeit aus Anlaß des Attentates von den Gegnern gegen uns beliebten Heterereien und Schimpfereien, eingefunden und dicht gedrängt, Kopf an Kopf hartete sie der Eröffnung, um von einem sozialdemokratischen Volkvertreter einen Bericht über die Gesetzgebung im deutschen Reich entgegen zu nehmen. Namentlich mochte man aber gespannt sein auf die Auslassungen des Referenten bezüglich des Attentates und des vorgelegenen Ausnahmegesetzes. — Die Leser des „Vorwärts“ sind mit dem Gange der Reichstagsverhandlungen vertraut genug, so daß ich es nicht für nöthig halte, das, was Genosse Kapell über die einzelnen Besuche sagte, wiederzugeben, zumal ja auch Dinge im Reichstag verhandelt wurden, die nicht von allgemeinerem Interesse sind, — es wird genügen, der Hauptsachen Erwähnung zu thun. Kapell betonte besonders, wie der diätenlose Reichstag den größten Theil seiner kostbaren Zeit mit der Berathung des Reichshaushalts-Etats zubrachte, wie der weitaus größte Theil der Summen, über welche zu verfügen sei, der Militarismus verschlinge und wie der Fürst Bismarck resp. die Reichsregierung bestrebt sei, neue Steuern, namentlich indirekte, einzuführen. Redner besprach sodann ziemlich ausführlich die geplante Tabaksteuer und die Abänderungen der Gewerbeordnung, schilderte in interessanter Weise die Debatten über das Ausnahmegesetz und wie die sozialistischen Abgeordneten verknüpfte zusehen konnten, als bei der Frage, wer der Vater der Sozialdemokratie sei und sie großgezogen habe, die reaktionären Parteien sich gegenseitig an den Haaren zupfen. — Nachdem der Referent noch bezüglich des Attentates ähnliche Erklärungen, wie sie im Reichstag von den sozialistischen Abgeordneten gegeben wurden, gemacht und darauf hingewiesen hatte, daß man sich, wenn auch der Reichstag das Ausnahmegesetz zurückgewiesen, nach den Neuerungen des Ministers Culenburg, der rigorossten und reaktionärsten Maßregeln zu versehen haben werde, schloß derselbe unter stürmischem Beifall der Versammelten mit einer ernstlichen Ermahnung zum Aneinanderschließen und Festhalten an der guten und reinen Sache der Sozialdemokratie. — Der Vorsitzende der Versammlung, Grillenberger, nahm noch das Wort zu einigen Bemerkungen über die Attentaterei und erwähnte dabei die originale Ansicht des Staatsanwaltes Clarus, der das Weglassen des Titels „Majestät vor dem kaiserlichen Namens für eine Majestätsbeleidigung halte, und äußerte schließlich hinsichtlich des „papiernen Attentats auf unsern „allverehrten“ Bürgermeister v. Stromer, daß es einem Sozialisten wahrhaftig nicht einfallen könne, unsern besten Agitator aus der Welt zu schaffen, es sei im Gegentheil nur zu wünschen, daß derselbe noch recht lange seiner für uns so segensreichen Thätigkeit erhalten bleibe. — Trotz der zahlreichen, theilweise incognito anwesenden Polizei kam es nicht zu der geringsten Unruhe.

An die Töpfer Deutschlands!

Kollegen! In wiederholtem Male macht der Vorstand des „Allgemeinen deutschen Töpfervereins“ bekannt, daß die Generalversammlung am 16., 17. und 18. Juni in Hamburg stattfindet, in welcher über die Interessen des Töpfergewerbes berathen wird. Jeder denkende Kollege wird die Nothwendigkeit dieser Berathung einsehen, da durch die Vorkämpfungen in ganz Deutschland unsere Lage zu einer unerträglichen gemacht wird. Der Allgemeine deutsche Töpferverein hat sich zur Aufgabe gemacht, die Interessen der Töpfer zu fördern. Daß hierzu in erster Linie eine starke Bethelung der Töpfer und Berufsgenossen gehört, ist selbstverständlich. In den Städten, wo die Kollegen dem Verein schon angehören, ist bereits manches Gute errungen. Aber wegen der im Allgemeinen geringen Bethelung an dem Verein hält es schwer, die erzielten Vortheile festzuhalten. Deshalb ersuchen wir sämtliche Kollegen, die dem Verein noch nicht angehören, hauptsächlich in Berlin, Breslau und Königsberg einen Vertrauens-Kollegen unter sich zu wählen, denselben mit einer schriftlichen Beglaubigung zu versehen und so die Generalversammlung zu beschicken. Folgende Anträge sind bis eingelangt worden:

- Von Hamburg: Die Organfrage.
 - Von Lübeck: Gründung einer Central-Kranken- und Sterbekasse.
 - Von Braunschweig: Einen Agitator angustellen.
- Mit kollegialem Gruß
Der Vorstand.
Anmeldungen zur Bethelung an der Generalversammlung nimmt entgegen und ertheilt nähere Auskunft in Vereinsangelegenheiten
A. Barbi in Hamburg, St. Pauli, Marktstraße 5, Haus 2, part. 19.
Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Nachdruck gebeten.

Briefkasten

der Redaktion: X. in Leipzig: Sie theilen uns mit, Hr. Prof. Birnbaum habe „Angst, daß ihm von den „Sozialisten“ die Fenster eingeworfen würden“. Sie, lieber Herr, und Herr Prof. Birnbaum, können sich beruhigen. Wegen derartige Leute haben wir andere und bessere Waffen — ganz abgesehen davon, daß die „Sozialisten“ prinzipielle Feinde jeglicher Nothheit sind. Womit freilich nicht gesagt sein soll, daß wir uns Nothheiten gefallen lassen. Wir huldigen nicht dem christlichen Gathe, daß man nach einer Ohrfeige auf die linke Wange demüthig die rechte hinhalten muß. Es gibt ein gutes, wenn auch nicht biblisches Sprüchlein, das Fürst Bismarck uns nicht zu lehren brauchte, und welches da lautet: „A corsaire corsaire et demi“. Verstanden? — H. G. in D.: Wir hatten diesen Gegenstand schon behandelt, als wir Ihren Brief erhielten. — W. St. in Herzberg: Wir können doch jetzt wahrlich nichts mehr über die vorjährige Sedanfeier schreiben. Ihres früheren Briefes erinnern wir uns nicht. — X. in Hamburg: Daß der „berühmte“ Victor Böhmert sich überall mit seiner „Social-Correspondenz“ aufdringlich macht, ist ja längst bekannt. Deshalb sollte er sich mit den Freimaurerlogen befassen? Die „Social-Correspondenz“ hat aber in letzter Zeit an Abonnenten wieder in der bedenklichsten Weise „zugewonnen“, so daß auch wir, wie früher ein Freizeitschriftchen erhalten, um Klammern für das brave Victorchen machen zu können. — P. P. in Gdelsk. Aus welcher Quelle haben Sie die Zahlen über das dortige Gymnasium und über die Real- und Gewerbeschule geschöpft? An einer Stelle widersprechen sich dieselben in der bedenklichsten Weise. — Wir halten das Strafmaß in dem bewußten Falle gleichfalls für viel zu hoch, aber halten Sie nicht auch mit uns derartige öffentliche kleinliche Demonstrationen für höchst überflüssig? Wenden Sie sich mit Ihrer Frage, den Austritt aus der Kirche betreffend, an die Redaktion der „Berliner Freien Presse“ in Berlin, Kaiser Franz-Ordnungsplatz 8a. — R. R. in M.: Ueber solche Vorgänge wollen wir in diesem Tone nicht berichten. — H. in P.: Ihre Abhandlung ist viel zu lang; deshalb für den „Vorwärts“ nicht geeignet. Kürzere Sachen erwünscht.

Der Expedition: Wahlverein Hildesheim: Ihr Depositum für Annancen ist um 1 Mt. überschritten. — Wahlverein Eöln (Hrn. Gindler): Sie schulden seit März vorigen Jahres für Annancen noch

R. 1.80. — Witt. Schultes in Eidel: Die Annance in Nr. 58 kostet R. 1. — Arbeiter-Sängerbund in Hensburg: Ihr Annancenepot ist um R. 2.80 überschritten. — Bismark, Forste i. L.: Für die Annance vom 8. Febr. „Gemüthl. Beisammensein“ sind noch R. 2.10 zu bezahlen. — Arbeiterverein Hensburg: Sie schulden für Annancen seit Jan. d. J. R. 0.60. — Wahlverein Herzberg: Sie schulden für Annancen R. 2. — Breuel, Hamburg: Für die Annance des 3. Wahlkreises in Nr. 140 vor. J. schulden Sie noch R. 0.80. — Pfannhuch, Cappel: Sie schulden für Annance v. 28. Oct. v. J. noch R. 1.20. — Wahlverein Wühlheim a. Rh.: Sie schulden für Annance v. 24. Dez. 1876 noch R. 0.60. — Wahlverein Wünden i. W.: Ihr Annancenepot ist erschöpft. — Wendorf, Paris: Sie schulden für Annance v. 19. Aug. v. J. noch R. 0.90.

Quittung: Hof Forste Nr. 150, Schr. 1.60. Ebl Dortmund-Nb. 25.50. Rfr. Reichendach Schr. 5.00. Dsch Hanau Nb. 3.40. Jch Saarbrücken Nb. 8.00. Sinne Regensburg Nb. 8.88. Rfr. Mannheim Nb. 40.00. Gagn Löwenberg Nb. 2.30. Frisch Wien Nb. 0.69. Rfr. Gienzen Nb. 1.50. Guay hier Nb. 0.80. Wj Torino Nb. 4.20. Ebrhen Eßlingen Nb. 15.90. Vg Hannover Nb. 200.00. Ohmann Aachen Schr. 14.00. Dffj Hamburg Nr. 120. Rfr. hier Nb. 2.75. Rfr. München Nb. 22.50. Hrbg Würzburg Nb. 18.20. J. Rfr. Breslau Nb. 2000.00. Rfr. Kpolda Nb. 25.00. Bman Burg Schr. 0.50. Rfr. Sagan Schr. 0.30. Rfr. Raxburg Schr. 1.50. Hdr Eisbagen Schr. 0.60. Englmann Hainichen Schr. 1.50. Rfr. Philadelphia Schr. 10.00. Rfr. Rudolstadt Schr. 1.70. Schmidt Hedderheim Schr. 2.50. Schltz Würzburg Schr. 5.00. Schbl Darmstadt Schr. 1.50. Tst Stolzenau Schr. 0.80. Schr. Sorau Schr. 1.30. Rfr. Rastatt Schr. 0.70. Pfg Ragdeburg Schr. 1.50. Rrzhls Dresden Schr. 1.50. Wgrt Rastlau Schr. 1.50. Rr Oldendorf Schr. 0.85. An Reba Nb. 1.00. Wj Rounburg Schr. 3.08. Bntf Herzdorf Schr. 1.71. Rfr Wünden Schr. 1.80.

Fonds für die Gemafregelten.

Ueberschuß v. d. Extrablättern 9.02. Beim Köschel Henrichs geb. d. R. 0.50. Vom Maurer H. hier 2.00.

Frankfurt a. M. u. Umg. Allen Genossen zur Nachricht, daß Wochen- und Monatsabonnements auf alle sozialistischen Zeitungen „Vorwärts“, „Neue Welt“, „Rundschau“, „Die Zukunft“, „Berliner Freie Presse“, „Volkstrend“, „Neue Gesellschaft“, „Hamburg-Atonner Volksblatt“ u. s. w. zu jeder Tageszeit angenommen werden. Ferner mache ich darauf aufmerksam, daß bei mir Aufträge auf Drucksachen aller Art, z. B. Adresskarten, Visitenkarten, Rechnungen, Circulare u. s. w. angenommen werden. Alle Drucksachen werden billig und nach Wunsch schnell und bestens besorgt.

W. Knoke, Kleine Fischermeisterstraße 34, 2. Etg.
NB. Den geehrten Abonnenten obengenannter Blätter zur Nachricht, daß Sonntag, den 9. ds. Mts. das Abonnementgeld erhoben wird. Diejenigen, die noch für 3. und 4. Quartal 1877 und 1. Quartal 1878 mit Abonnement-Zahlung im Rückstande, können vor Berichtigung derselben kein Blatt mehr erhalten.

Hamburg. Allgemeiner deutscher Töpferverein. Donnerstag, den 13. Juni, Abends halb 9 Uhr, bei Hrn. Gübner, gr. Kosenstraße 37.

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht über den allgemeinen Gemefschftscongr. 2. Diskussion über die Anträge zur Generalversammlung.
G. Klaus.

Hannover. Den zweiten Fingstfeiertag bei schönem Wetter:

Morgen-Ausflug ins Holz.

Zusammenkunft bei Marten. S. Rudolph.

C. Derossi.
E. Eskelson.
Vermählte.

Hamburg, 5. Juni 1878. (S. 159) [1,20]

Durch die Expedition des „Vorwärts“ ist zu beziehen: [2,10]
Vorwärts, Religion und Sozialismus R. — 40
— Die religiöse Frage und das arbeitende Volk „ — 25
Geiser, Das deutsche Reich und seine Gesetzgebung „ — 60
Liebknecht, Zur orientalischen Frage oder soll Europa
sojaldisch werden „ — 30
— Die Orientdebatte im deutschen Reichstage „ — 30

Für Männer-Chöre.

Im Verlage von Emil Sauersteig in Göttingen ist erschienen:

Lieder-Sammlung

des
Allgemeinen Arbeiter-Sängerbundes.
Lieferung IV.

Nr. 8. Grablied von G. Scholz.
Nr. 9. Arbeiter-Marschlied.
Nr. 10. 71r. Raigesang von W. Hiffer.
Preis Partitur mit 4 Stimmen 1,60 Mark.
4 Stimmen Rf. 1,20. (2a) [4,20]

Roh-Tabak:

Domingo 35. 40. 45. 50. 65. 70. 80. 90. 120 Pf.
Brasil 50. 55. 65. 70. 80. 100. 120. 140 Pf.
Seedleaf 40. 50. 60. 70 bis 180 Pf.
Java 90. 100. 120. 140. 160. 250. 270 Pf.
Carmen 80. 90. 120 Pf.
Palmyra 135. 145. 165. 170 Pf.
Lose Domingoblätter 25 und 30 Pf. (65) [1,00]
Ferd. Gätjens, Altona, Rathausmarkt 36.

Agitations-Nummer

100 Exemplare 1,50 Mt. jede weiteren
100 Exemplare zu 1 Mt. liefert bei
Einsendung des Betrages
Leipzig.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Es bedarf wohl in jegiger Zeit keiner besonderen Aufseinerung, um die Parteigenossen zu bestimmen, daß sie für die weiteste und größte Verbreitung dieser Nummer, besonders in jenen Kreisen, wo bis jetzt unsere Prinzipien noch wenig oder gar nicht bekannt sind, Sorge tragen und in dieser Beziehung keine Mühe und kein Opfer scheuen.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Ränzel in Leipzig.
Redaktion und Expedition Fischerstraße 12. II in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig.